

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelsrheinische Zeitung

Beilage „Der Landwirt in Nassau“

Ercheint 3 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch Träger und ausw. Bezugsstellen frei ins Haus monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M. Durch die Post bezogen monatlich 1.40 M., vierteljährlich 4.20 M. ohne Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.

Amtliches Organ der Polizei-Direktion, der Gerichts- und vieler anderer Staats- und Kommunal-Behörden.

Verlag, Schriftleitung und Hauptgeschäftsstelle: Wiesbaden, Nikolajstr. 11. Fernruf Nr. 5017, 5018, 5017. — Anzeigenpreis: In Wiesbaden und Provinz Nassau 25 Pf., Restlandes 1.—M.; außerhalb 30 Pf., Restlandes 35 Pf. — Seltene Preise u. Rabatt laut Tarif. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000.

Nummer 658

Dienstag, 31. Dezember 1918.

72. Jahrgang.

### Ein Prophet.

Man schreibt uns:

Von einem Bekannten wurden mir gestern die Ansichten eines Mannes mitgeteilt, der sich zeitweilig intensiv mit der Sozialdemokratie beschäftigt und diese vor nunmehr 27 Jahren in einem Vortrage: „Ein Blick in die Zukunft der sozialistischen Bewegung“ behandelt hatte. Zurzeit dürften gerade die Hauptpunkte jenes Vortrages den Leserkreis interessieren. Landesherrscherspräsident von Kurowski (Wreslau) — das war der Vortragende — sprach seine Ansicht schon damals dahin aus, daß die Sozialdemokratie keineswegs eine nur vorübergehende, durch unbefonnenen Geheißgebena und Verwaltung hervorgerufene Bewegung sei.

Der Vater von Bodelschwingh hat diesen Gedanken in einer Rede vom Mai 1890 dahin ausgedrückt: „Das steht allein bei Gott, ob er ein Zuschgericht für uns unerlässlich findet; ich möchte sagen: nach bloß menschlicher Rechnung gerechnet, ist es zu spät!“

Der Sieg der Sozialdemokratie wird aber nicht lauter sein. Dem Volke wird er nicht größere Freiheit bringen, sondern allen eine Sklaverei von der Wiege bis zum Grabe, ärger, als sie jemals früher einzelne Klassen der Völker betroffen hat. Er wird ihnen nicht bessere und gerechtere Früchte ihres Fleisches bringen, sondern mit der Zeit die Vernichtung aller Berufsständigkeit und Erfindungskraft und alles nationalen Wohlstandes. Nicht größere Lebenslust würde das Volk erfüllen, wenn der Sozialstaat auch nur wenige Monate bestände, sondern Ueberdruß und Langeweile in einem grenzenlos eintönigen und eintönigen Dasein. Wir werden nicht das erleben, was heute viele rechtliche Sozialdemokraten selbstlos hoffen, ein besseres Los für ihre, auch ihnen teuren Kinder, sondern die kalte Verkümmung aller Familienlust; nicht eine neue verständige Gesellschaftsordnung, sondern den allmählichen Untergang aller Erbuna, aller höheren Geisteskultur, welche frühere Zeiten dem Menschengeschlecht geschaffen haben, nicht Kraft und Sicherheit des Sozialstaates, sondern grenzenlose Miskunstigkeit desselben jedem nicht-sozialdemokratischen Auslande gegenüber, welches sich die Grundlagen der Kultur noch bewahrt hat.

Was wird aber dann dieser Sieg der Kultur kosten? Die Geschichte scheint zu lehren, daß die Opfer an Menschenleben und Gütern wiederum zahlreich sein werden. Und ein Licht sich hierbei mit Sicherheit voraussagen: Die ersten Opfer, nicht erst einer etwa beginnenden Gegenrevolution, sondern der bereits beginnenden Aufregung im Sozialstaat über das gänzliche Scheitern der Hoffnungen werden die Führer der Sozialdemokraten selbst sein. Sie werden dann in der allerfrühesten Zeit, wenn sie verzweifelt und trotzdem eine Ordnung irgend einer Art schaffen und zum Wohl des Ganzen regieren wollen, wie Kisch regieren wollen, die Tyrannen, die eigenmächtigen Reaktionäre, die Verräter genannt werden, und sie werden sollen wie ihre von ihnen gekürzten Geener, aber nicht mit dem alten Bewußtsein, mit gewissenhafter und einsichtsvoller Arbeit ein erreichbares Ziel erreicht zu haben.

### Die Wahrheit über „U. 9“.

Durch die Blätter ging in diesen Tagen die Meldung, daß „U. 9“, das berühmte Boot unseres tapferen Kapitänleutnants Weddigen, trotzdem es von der englischen Admiralität abgeholt worden war, von geldhungrigen Seelenteuten nach der Themse gebracht und an England abgeliefert sei. Für die Ueberführung der auszuliefernden Schiffe erhält nämlich jeder verheiratete Mann der Besatzung 500 Mark, jeder Unverheiratete 300 Mark. Wir sind von zuverlässiger Seite über die Vorgänge genau unterrichtet worden. Danach liegen die Dinge ganz anders, und der Vorwurf, der der

### Amtliche Bekanntmachungen

#### Verbot.

Alle Mitteilungen, die sich auf öffentliche und besonders politische Versammlungen beziehen, sind bis auf weiteres verboten.

Bei der ersten Zuwiderhandlung wird die Einstellung der Zeitung erfolgen.

#### Le Lieutenant-Colonel

Administrateur du Cercle de Wiesbaden-Ville

Ueberführungsbesetzung gemacht worden ist. Scheitert nicht zu recht. Als die revolutionären Ereignisse in Kiel begannen, entfernte sich „U. 9“, dessen Befahrung mit den Revolutionären nichts zu tun haben wollte, aus dem Hafen, in welchem es zu der Zeit lag, und richtete den Kurs ostwärts. Es ist später erst zurückgekommen, um zu demobilisieren und die Mannschaft in die Heimat zu entlassen. Da „U. 9“ zu den alten Booten gehört, deren Seetüchtigkeit sehr vermindert ist, versuchten die deutschen Behörden, es zurückzuhalten. Die englische Admiralität verlangte „U. 9“ aber als Ersatz für ein bei der vorangegangenen Ablieferung gestohlenes Boot der Nordsee gehörendes Unterseeboot. Der von deutscher Seite erfolgte Hinweis, daß man für das alte Boot eine Garantie nicht übernehmen könne, fruchtete nichts. Die englische Admiralität zeigte sich über die letzten Fahrten von „U. 9“ gut unterrichtet und wies darauf hin, daß das Boot noch vor nicht langer Zeit eine bis nach Danzig ausgedehnte Operation in der Ostsee unternommen habe. Die Strecke von seinem Ausgangshafen bis Danzig entspreche aber der Strecke von Wilhelmshaven bis Harwich. Es blieb schließlich nichts anderes übrig, als „U. 9“ der neuen Staffel der nach England zu überführenden Unterseeboote einzureihen. „U. 9“ fuhr mit einer an Kopfzahl nur sehr kleinen Besatzung, erreichte aber ohne Unfall den Bestimmungsort. Es ist also unwar, daß dies jedem Deutschen teure Unterseeboot ohne Not an England abgeliefert worden sei.

#### „U. 157“.

Der „Matin“ vom 25. Dez. bringt unter der Ueberschrift „Alle deutschen Unterseeboote sind noch nicht ausgeliefert worden“, folgende Notiz: Nach der 22. Waffenstillstandsbedingung sollten alle deutschen vorhandenen aktionsfähigen Unterseeboote den Alliierten ausgeliefert werden. Diese Klausel ist noch nicht vollständig erfüllt. Man weiß bestimmt von der Gegenwart des Unterseebootkreuzers „U. 157“ bei Trondhjem, an der Küste von Norwegen. Dieses Boot gehört ohne Zweifel zu den neuesten und vollkommensten dieser Klasse. Seine Wasserdrängung beträgt 1800 Tonnen; es ist mit zwei 15-Zm-Kanonen bewaffnet, und seine Mannschaft besteht aus 76 Mann, unter dem Befehl des Korvettenkapitäns Rab e. Er hat, glauben wir, den Rekord der unterseeischen „Seeräuber“ in Besitz; in dieser Abicht ist er viereinhalb Monate, ohne Land zu berühren, auf Kreuzfahrten aus gewesen. Es würde interessant sein, die Anzahl seiner Versenkungen zu erfahren. Die Alliierten werden seine schnellste Auslieferung verlangen.

### Die Plünderung des Berliner Schlosses.

Das preussische Finanzministerium, dem die Verwaltung der beschlagnahmten königlichen Schlösser untersteht, teilt anlässlich der letzten Kämpfe im Berliner Schloß folgendes mit: Vom 10. November ab ist im Schloße zu Berlin dauernd geplündert worden. Es sind bis jetzt Werte im Betrag von mehreren Millionen Mark gehoben worden. Die wichtigsten und unerlässlichsten Kunstwerke im Wert von 20 Millionen Mark sind durch Ueberführung in die öffentlichen Museen gerettet. Das Schloß war bisher Sitz der Volksmarine-Inspektion, die nun infolge der Kämpfe vom 1. Dezember das Gebäude geräumt hat. Der Zentralrat der Marine erklärt, die Plünderungen seien erfolgt, bevor die Matrosen aus Lützow das Schloß besetzt hätten.

### Die deutschen Kolonien.

Aus Berlin wird gemeldet: Der Soldatenrat der Schutztruppe veranfaltete am letzten Donnerstag Abend in Berlin eine große Volkskundgebung zu Gunsten der deutschen Kolonien. In der Philharmonie war der große Saal überfüllt. Der Vorsitzende, Mitglied des Soldatenrats Giehler, leitete mit kurzen Worten den Abend ein. Das Referat lag in den Händen des bisherigen Abgeordneten Dr. Leusch. Dieser führte unter großem Beifall aus, die Kolonialpolitik müsse in Zukunft Sozialpolitik sein. Der Punkt 3 unter den 14 Punkten Wilsons gebe Deutschland die Hoffnung, daß die deutschen Kolonien an Deutschland zurückfallen würden; das sei auch die Forderung der deutschen Republik. Wichtig sei es, daß das deutsche Volk sich selber reze und in die Bewegung zugunsten der deutschen Kolonialpolitik einträte. Folgende Entschlüsse sind einstimmig angenommen: Die heute in der Philharmonie zu Berlin aus allen Parteien und Bevölkerungsschichten versammelten deutschen Männer und Frauen warnen eindringlich davor, über der stummen Not des Tages die große Bedeutung seines den wirtschaftlichen Bedürfnissen Deutschlands gerecht

werdenden Kolonialbesitzes zurücktreten zu lassen. Ein Arbeitsfeld für ausreichende Kolonialbetätigung ist für das deutsche Reich und Volk eine unbedingte Lebensnotwendigkeit, dessen Sicherstellung eine der wichtigsten Vorbedingungen für einen dauerhaften Frieden ist. Das von allen Kriegführenden anerkannte Friedensprogramm Wilsons mit seinem, gerechte Verteilung der Kolonien fordernden Punkt 5 wird von Deutschland als blinde Zulage der Erfüllung seiner berechtigten kolonialen Wünsche angesehen. Das deutsche Volk wird, dafür bürgt die innerpolitische Entwicklung Deutschlands, seinen Kolonialbesitz niemals im Sinne aggressiver Machtpolitik, sondern stets in der Richtung eines friedlichen, wirtschaftlichen Aufbaues benutzen, eingedenk nicht nur der eigenen Bedürfnisse, sondern an Hoffnungen, sondern auch des Leidens und geistigen Wohlens der Bewohner der Länder, die ihm bei der Verteilung der gemeinsamen, großen kolonialen Kulturtaufgabe der zivilisierten Menschheit anvertraut sind.

### Zwei Kundgebungen Wilsons.

Dasas meldet: Aus Anlaß des Weihnachtstages sandte Präsident Wilson eine Botschaft an das Weiße Haus in Washington in der es heißt: „Sie werden sich über die Versicherung freuen werden, daß die öffentliche Meinung aller der großen Nationen, mit denen wir im Kriege verbunden gewesen sind, energisch alle Vorschläge aufrecht erhält, die auf einen gerechten und dauerhaften Frieden sowie auf die enge Zusammenarbeit der Völker der Welt abzielen, die sich selbst regieren und den Frieden befestigen werden, sobald die schwebenden Vorbereitungen endgültig festgelegt sein werden. Nichts vermag mehr unser Vertrauen an diesem Weihnachtstage zu festigen als die Versätze, denen ich begegne und die überall die Oberhand haben.“

Den Weihnachtstag verbrachte Wilson inmitten der amerikanischen Truppen in Chaumont. Bei der Parade hielt Präsident Wilson eine Ansprache in der er u. a. ausführte:

„Ich weiß, was meine Mitbürger von mir erwarten und bin froh, auch sagen zu können, daß kein Unterschied in den Ansichten der großen Führer besteht, mit denen ich zu beraten die Ehre habe. Die Aufgabe, die Friedensurkunde vorzubereiten, ist Amerika zugefallen, eine Aufgabe, die um so leichter ist, als die beteiligten Völker diese Urkunde angenommen haben. Die ganze Welt weiß jetzt, daß die Völker, die am Kriege teilnahmen, bereit sind, das Werk zu vollenden, nicht nur zur Geltendmachung ihrer eigenen Interessen, sondern auch zur Schaffung eines auf den dauernden Grundlagen von Recht und Gerechtigkeit gegründeten Friedens. Da der Krieg ein Krieg der Völker war, muß auch der Friede ein Friede der Völker sein. Es darf nicht vernachlässigt werden, die uns durch den Krieg entstandenen Fragen zu regeln.“

### Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 31. Dezember.

Die Wahlen zur Nationalversammlung. Der Herr Reichspräsident von Wiesbaden gibt unter dem 27. Dezember folgendes bekannt: „In weiten Bevölkerungskreisen herrscht Unruhe darüber, ob die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung im beichsten Gebiete vorgenommen werden können. Nach den von uns an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen können wir mitteilen, daß behördlicherseits alles getan worden ist, um diese Wahlen und zu ihrer Vorbereitung natürlich auch die Abhaltung von Wahlversammlungen zu ermöglichen. Zurzeit ist dies infolge strenger Befehle des französischen Hauptquartiers nicht zulässig. Es ist aber die Beseitigung dieser Befehle angestrebt worden. Sobald die Entscheidung hierauf ergangen ist, wird sie unverzüglich durch die Presse bekanntgegeben werden. Es kann daher nur empfohlen werden, diese Bekanntmachung in Ruhe abzuwarten.“

Kriegszulage für pensionierte Eisenbahndienstliche. Rentnerempfänger, die als frühere Eisenbahndienstliche ihre Rente aus der Abteilung A der Pensionskasse für die Arbeiter der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft erhalten und auf Grund der Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 3. Januar d. J. („Reichs-Gesetzblatt“ Seite 7 — „Eisenbahnverordnung“) Seite 13/14 und 16/17 zurzeit neben der Invaliden- oder Krankenrente eine Zulage von 8 M., neben der Witwen- (Witwer-) oder Witwenrentenrente eine Zulage von 4 M. monatlich empfangen, wird in Rücksicht auf die durch den Krieg hervorgerufene allgemeine Vertenerung der Lebenshaltung bis auf weiteres, und zwar rückwirkend vom 1. Oktober 1918 ab, eine im monatlichen Teilbeträgen im voraus zahlbare weitere Zulage von 8 bzw. 4 M. aus Mitteln der Staats-Eisenbahnverwaltung gezahlt, jedoch eine Verdoppelung ihrer bisherigen Rentenzulage eintritt. Die Zahlung wird, da die Reichspostverwaltung hierzu nicht in Anspruch genommen werden kann, von der Stationskasse geleistet, die dem Empfangsberechtigten die Zusatzrente aus Abteilung B der Arbeiterpensionskasse zahlt, oder, falls eine Zusatzrente nicht zur Zahlung kommt, von der dem Wohnorte des Empfängers nächstgelegenen Stationskasse. Die Zulage wird ohne Antrag gewährt und soll für die rückliegende Zeit unmittelbar gezahlt werden. Sollten Rentnerempfänger, die hiernach auf die besondere Zulage glauben Anspruch zu haben, bis Mitte Januar wider Erwarten bei der für sie in Betracht kommenden Stationskasse keine Zulage gezahlt erhalten, so ist von ihnen eine kurze Anfrage an die Eisenbahndirektion zu richten, in deren Geschäftsbereich sie zuletzt beschäftigt gewesen sind.

**Vermischtes.**

**Die Kellner in den Großbetrieben Berlins:** Hotels, Restaurants, Kaffeehäuser, drohen die Arbeit einzustellen. Sie verlangen, ohne in Zukunft auf die Trinkgelder verzichten zu wollen, feste Entlohnung in Höhe von 80 bis 125 Mark die Woche, und dazu treten noch Zuschläge in erlassenen Betrieben für verlangte Sprachkenntnisse, gute Garderobe, besondere Pflanzkenntnisse und dergleichen.

**Schauspielerstreik.** In Berlin haben vor einigen Tagen die Schauspieler, dem Zug der Zeit folgend, von ihren Direktoren Erhöhung der Gehälter gefordert. Aus diesem Anlaß gab die „Berl. J. u. W.“ einige Einblicke in die derzeitige Lage der Berliner Schauspieler. Die Kostüme werden fast überall von den Theatern geliefert. Das Metropolitantheater gibt den Choriisten nicht nur die Fracht, sondern auch die Demden und das wöchentliche Besoldung dazu. Die Schauspieler können durch die Illmangelzeit ihre Einkünfte sehr erhöhen. Diese Nebeneinkünfte durch das Filmen betragen zwischen 150 und 1000 M. im Laufe für Schauspieler, während der Chorist beim Filmen 25 und 50 M. pro Tag verdient. Hannings, der von Reinhardt aus Schauspielhaus ging, erhält dort 24 000 M. Gage, sein Jahresvertrag mit einer großen Filmgesellschaft sichert ihm 70 000 M. Aber spielt keinen Filmtag unter 400 M., Wolff erhält 1000 M., Max Sarda ist für sechs Filme zu je 10 000 M. verpflichtet, macht im Jahre 60 000 M., während seine Gage bei Barnowsky nur 10 000 M. beträgt. Konrad Weidt, ein neuer Schauspieler Reinhardts, erhält bei einer Filmgesellschaft 30 000 M.

**Volkswirtschaft.**

**Schiffpreise in England und Deutschland.**

London, 28. November enthält eine längere Aufstellung über die Schiffsankäufe im dritten Vierteljahr 1918 und die dabei erzielten Preise. Die Aufstellung ist um deswillen interessant, weil sie die starke Spannung erkennen läßt zwischen den Preisen, die in England für Schiffsräume bezahlt wurden, und den Preisen, die die neutralen Länder und vor allem Japan dafür anboten. Diese Spannung hat ihren besonderen Grund. Die englischen Reedereien hatten stets damit zu rechnen, daß die ausländischen Schiffe von der englischen Regierung für ihre Kriegstransporte zu den höchsten Preisen, weit unter den Preisen des freien Marktes lebenden Marktbesitzern angefordert wurden. Die Marktbesitzer aber hätten bei Schiffen, die zu den von dem Japaner bewilligten Preisen angekauft worden wären, an erheblichen Verlusten führen müssen. Dieser Umstand erklärt es, daß für einen neuen Dampfer von 10 150 Tons Tragfähigkeit in England nur £ 28.15 bezahlt wurden, in Japan dagegen für einen in diesem Jahre fertiggestellten Dampfer von 11 000 Tons £ 80, für einen von 9000 Tons sogar £ 90. Gleich groß ist der Unterschied in den Preisen für Schiffe aus zweiter Hand. In England erzielten solche Dampfer im dritten Vierteljahr zwischen £ 11.15.6 (Dampfer „Comeric“, 6580 Tons, d. w., erbaut 1898) und £ 24.15.2 (Dampfer „Dainich“, 6200 Tons, d. w., erbaut 1906), während in Japan für einen in 1896 erbauten Dampfer von 1850 Tons £ 61.1.7, für beschlagnahmte deutsche Dampfer £ 62.3.5 bzw. £ 48 bezahlt wurden. In Holland wurde für einen neuen Dampfer von 1850 Tons £ 61.1.7, für einen 1912 erbauten Dampfer von 1050 Tons d. w. £ 57.2.10 bezahlt.

Am Veralich müde darauf hingewiesen werden, daß in Deutschland der Neubaupreis eines Dampfers heute, nach den großen Rohrerhöhungen der letzten Wochen, sich auf 1000 bis 1200 M. für die Tonne d. w. belaufen dürfte. Davon entfallen, wie die Hamburger „Schiffbau- und Schiffbau-Zeitung“ schreibt, zu Vaken der Reederei etwa 600 M. per Tonne, während der Rest vom Reiche übernommen wird. Der von den Reedereien zu tragende Teil ist somit erheblich höher als der Gesamtpreis eines neuen Dampfers in England. Die englischen Reedereien haben dazu die Möglichkeit, da sie im Besitz großer Reserven sind, ihre neuen Schiffe sofort hart abzuschreiben, die deutschen dagegen sind hierzu nicht in der Lage, weil sie ihre Reserven während des Krieges aufgebraucht haben. In dem Augenblick, wo sich auf dem Weltmarkenmarkt eine rückläufige Bewegung bemerkbar macht — und diese rückläufige Bewegung wird bei der hart getriebenen Weltmarkenlähmung des Schiffbaues nicht lange auf sich warten lassen —, muß sich die Lage der deutschen Reedereien infolge des hohen Einstandswertes der letzten Reicherbauten zu einer recht mäßigen gestalten. Im Interesse ihrer Wettbewerbsfähigkeit kann deshalb nur die Hoffnung ausgesprochen werden, daß es den Reicherbauten des Reichswirtschaftsamtes gelinnt, die Werftarbeiter recht bald zu einer Ermäßigung ihrer Lohnansprüche zu veranlassen.

**Schriftleitung: Gertrud Grubis.**

Verantwortlich für deutsche und ausländische Politik: H. Grubis; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung und volkswirtschaftlichen Teil: H. C. Gienzenberger; für Stadt- und Landverordnungen, Gericht und Sport: I. H. Hans Gänzel; für die Anzeigen: Joh. Bahler; sämtlich in Wiesbaden.

Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlag-Anstalt G. m. b. H.

**Der verhängnisvolle Brief**

Eine Meisterarbeit der beliebten Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler erscheint von 1. Januar 1919 an in der „Wiesbadener Zeitung“. Unsere gesch. Leser seien auf das reizvolle Werk besonders aufmerksam gemacht.

**Komete Lisa.**

Roman von Cécile Achenbach. (Schluß.)

Am Abend spielte der Dürnschneider mit dem Pfarrer und Doktor Beck zum erstenmal wieder Whist. Lisa hatte es fertigebracht, Mittagessen und Tee zu verschlafen. Nun verlangte sie nach einer Stärkung.

Dann erschien Fritz und neckte sich mit Lisa. Der Dürnschneider legte die Karten hin und meinte, ob es nicht an der Zeit sei, daß er sich zu seiner eigenen Frau verführe, und Fritz sah, daß der Vater noch genau so eifersüchtig war wie früher.

„Ich wollte mich ja nur verabschieden“, beruhigte er ihn lachend. „Tante Annette hat uns alle nach Solt eingeladen. So hast ihr in Dürnschneid die nötige Ruhe. Aber Volo, Schnuff, Malchen und Margherita möchten sich morgen von Lisa verabschieden und dir zur Gratulation gratulieren. Dann möchte ich dir auch endlich meine Frau vorstellen.“

So wurde am nächsten Tage ein kleines Familienfest gefeiert und Margherita vom Dürnschneider herzlich als Tochter begrüßt. Dann fuhr alles nach Solt.

Auch Onkel Carl fuhr mit und Köschel. Aber Waldens letzter Versuch, dem Verföhrer Köschel anzuhängen, mißlang. Nun kann sie auf andere Ausflüchte.

Nach ihrer Rückkehr von Solt suchte sie den Dürnschneider und Lisa zu einer nachträglichen Hochzeitsreise zu berechnen. Die paar Tage in Gangan konnten doch nicht als Hochzeitsreise gelten; sie wollte Schnuff und Volo gern weiter bemuttern.

„Was fällt dir ein!“ hatte Lisa sich lachend gewendet. „Denk du jetzt an deine eigene Hochzeitsreise! Wir bleiben

**VERGNÜGUNGS-PALAST  
GROSS-WIESBADEN**

DOTZHEIMER STRASSE 19. FERNRUUF 810.

Heute Sylvester

**Große Feltvorstellung**

Der Dezember-Spielplan.

Anfang 8 Uhr (vorher Musik).

Nach der Vorstellung

**Grosse Sylvester-Feier**

in sämtlichen Räumen mit eigener Lichtanlage.

Ab morgen Neujahrstag

**Der gänzlich neue Spielplan  
und die große Artisten-Revue**

30 Mitwirkende.

Anfang 3 1/2 Uhr und 5 1/2 Uhr.

Im Cabaret 12 Kunstkräfte. 1502

Im Restaurant: Künstler-Quartett „Kleeblatt“

**Rheingold**

**Künstlerspiele**

Stiftstrasse 18

Fernruf 1036

Heute Dienstag abend ab 7 Uhr

**Grosse Sylvester-Feier**

Da für diese Feier eine grosse Anzahl Plätze bereits belegt sind, bitte um sofortige Bestellung.

Morgen Neujahrstag

**Grosser Familien-  
4-Uhr-Tee**

mit verstärktem Orchester.

Nur frühes Kommen sichert Platz.

Ausschank von 1917er Laubenheimer. 13539

in Dürnschneid. Nirgendwo auf der Welt ist es schöner, und im Frühjahr fahren wir alle zusammen nach Rom. Onkel Carl hat versprochen, ihr könnt auch mit.“

Aber im Frühjahr erschien Klein-Max und im nächsten Frühjahr zur allgemeinen Verblüffung und doch zur größten Freude ein Eschierchen; da hatte niemand Zeit und Lust, nach Rom zu fahren, nicht einmal Schnuff, denn Hästli wollte wieder einmal am Nil.

Es war im fünften Sommer nach des Dürnschneiders Rückkehr von China. Man sah auf der großen Wiese, Lisa, Malen und schön wie immer und genau so verliebt in den Dürnschneider wie zur Zeit ihrer Hochzeitsreise. Klein-Max sah schon fest auf seinem Pony und Carlettschen ritt am liebsten auf Vaters Schultern.

Praktisch, Onkel und Nefte, waren seit Wochen in Dürnschneid zu Gaste. Praktisch senior beanspruchte wie einst in Rom keinen Decolap neben Lisa. Bedauerlich rauhete er seine kurze Meerhaampfeife und ließ sich von Volo und Schnuff verwöhnen. Auch im Sommer vorher waren beide Praktisch einige Tage in Dürnschneid gewesen, aus Braunschweig, hatte Schnuff verlangt dem Pfarrer ins Ohr gebläht. Sie hatte recht behalten, und Praktisch, Onkel, war glücklich über seines Nefens Verlobung mit der klugen Volo. Schon in Rom hatte er mit diesem Gedanken gekämpft. Nun betrachtete er vergnügt das Brautpaar, das, zärtlich untergebracht, in der Kaffeehausallee launwandelte.

Schnuff sah Volo an Größe nichts mehr noch, schlank und sehr dunkel, eine ägyptische Königsstocher, hatte Fritz mit Befriedigung konstatiert.

Hästli lebte auf Reisen; bald war er in Schweden, bald am Nil. Nun sollte er wieder in Rom sein. Da schrieb ihm Lisa:

„Kommen Sie, lieber Freund; Schnuff schaut sich nach Ihnen, das Kind hält sich als Ihre Braut. Kommen Sie und schauen Sie zu. Von Hans und mir wissen Sie, wie glücklich wir sind; aber Max, den Stammbalter, möchte ich Ihnen doch gerne zeigen! Und nun gar unsere kleine Carla, so was Reizendes alts nicht mehr auf der Welt.“

„Schnuff II“ nennt sie Fritz. Den nächsten Dürnschneider nennen wir dann Erik — und sollte es eine Dürnschneiderin sein, Erla. Also kommen Sie! Wir freuen uns auf Sie, die wir Ihnen so viel Dank schulden.“

Wochen verstrichen. Endlich lief die ersehnte Antwort ein. Lisa rief Schnuff und sie gingen zu Hans. Aber es war ein trauriger Brief.

**Nassauisches Landestheater.**

Bis auf weiteres geschlossen.

**Residenz-Theater.**

Bis auf weiteres geschlossen.

**Walhalla-Kaffee**

Heute Sylvester-Abend

5 Uhr:

Eröffnung der

**Walhalla-Diele.**

1001

**Naturreine Weine**

- 1917er Bodenheimer . . . . . Mk. 5.60
  - 1917er Oppenheimer . . . . . Mk. 6.90
  - 1918er Niersteiner . . . . . Mk. 7.20
  - 1918er Liebfrauenmilch . . . . . Mk. 7.80
  - Vermouth d. Torino (gar. Orig.-Ware) . . . . . Mk. 8.70
- p. Fl. mit Glas — ohne Steuer,  
bei Abnahme von 12 Flaschen frei Haus liefert

Walhalla. Fernsprecher 313. 11600

**Roland**

Weinrestaurant Spiegelgasse 5.

Sylvester und Neujahrstag

- Mittag- und -

Abendgedecke. 1304

Ausschank reiner Weiss- und Rotweine in Glas sowie in Flaschen. - Pschorr-Bier auch über die Strasse.

Ich habe mich in Wiesbaden niedergelassen

**Dr. Hermann Willett**

Facharzt für Hals, Nase, Ohr,  
obere Luft- u. Speiseweg.

Sprechzeit 9 1/2 - 11 1/2, 2 1/2 - 4.

Sonntag und Donnerstag 8 1/2 - 10.

Grosse Burgstrasse 15, I.

Fernruf 261.

11579

Grüß!

Wenn Sie diese Zeilen erhalten, hat eine winzig kleine Angel einem unruhigen Leben ein Ende gemacht. Fürnen Sie mir nicht, daß ich Ihnen trauer bereite. Ihre Trauer ist Stolz und Mitleid für mich. Lassen Sie mich Ihnen danken für alles, was Sie mir gewesen sind. Wissen Sie auch, daß Sie mir einen Platz in Ihrer elterlichen Gruft in Oberndorf anbieten? Demals waren Sie noch frei und ich hoffte, einst, gemeinsam mit Ihnen, dort zu ruhen. Nun erinnere ich Sie an Ihr Versprechen. Auch allein möchte ich dort lieber ruhen als irgendwo anders auf der Welt. Wenn Sie mit Hans und den Kindern zu Ihren Eltern pilgern werden, dann kommen Sie zugleich auch zu mir. Und noch eine Bitte: schicken Sie mir Hans. Er wird mich nicht mehr lebend antreffen, aber ich möchte, daß er meine letzten Verköhungen in meine gekleideten Hände nimmt. Es wäre so schön, daß meine Verwandten Elena Schwierigkeiten machten. Ich habe Clementes Sohn, den kleinen Peppo, zum Erben meines mütterlichen Vermögens eingesetzt, damit er in der Lage ist, die Ansprüche, die man an einen Niero stellt, zu erfüllen. Das Perlenkollband meiner Mutter ist unterwegs zu Ihnen; nehmen Sie es als Andenken an einen Freund, dem Sie alles gewesen sind. Hästli!

Lisa schickte zu Hans; in seinen Armen fühlte sie sich sicher vor jedem Leid. Der Dürnschneider liebte sie gerührt, verwirrt und erschittert von der hangen Frage: Tragen wir Schuld?

Aber Hans wäre nicht Hans gewesen, wenn er lange solchen Gedanken nachsichangene hätte; auch drängte die Zeit. Es geht ja, Erlis lebte Wünsche zu erfüllen. Wenn nur um Gottes willen sein Kleines nicht auf ähuliche Gräberleien verfiel!

„Kommt mit nach Rom“, überredete er Lisa. „Dann brauchen wir uns nicht zu trennen. Waldens behütet die Kinder. Carl muß die Vorbereitungen in Oberndorf leiten. Wir fahren mit dem Nachtzuge. Und nun zuerst ans Telefon.“

Lisa trodnete ihre Tränen und trat zu Schnuff, die Gleich und entgeldeht auf ihrem Stuhl sah.

„Schnuffchen“, sagte sie zärtlich, „du kommst mit und nach Rom, so laß ich dich nicht hier zurück.“

Sie fuhren mit dem Nachtzuge. Aber nur Hans und Lisa geleiteten den Freund nach Oberndorf. Schnuff war in Rom geblieben, einzuwollen als Gak ihrer geliebten Nonnen, im Kloster S. Trinita de' Monti. Am Frühjahr sollte sie dort als Novize eingekleidet werden.